

einer Tagung, die vom  
bis 26. November 1993  
Vien stattfand und die  
dokumentiert wird,  
utierten Praktiker des  
ndsprachenunterrichts  
Experten aus Kultur-  
Bildungspolitik  
Probleme der Sprachen-  
ik im geopolitisch  
iblen Raum Mittel-  
Osteuropa.  
prachlicher  
ralismus oder  
alismus die Lösung  
las Verständigungsproblem  
ukünftigen Europa?  
he Rolle sollen dabei die  
en Verkehrssprachen und  
he die Minderheiten-  
chen spielen?

Wodak,  
f de Cillia (Hg.)  
Sprachenpolitik  
Mittel- und Osteuropa  
Passagen  
Diskursforschung  
ISBN 3-85165-143-X



Passagen Diskursforschung

Wodak, de Cillia (Hg.)

Sprachenpolitik in Europa

# Ruth Wodak, Rudolf de Cillia (Hg.) Sprachenpolitik in Mittel- und Osteuropa



Passagen Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des  
Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst,  
des Vereins Kulturkontakt und des Zentrums für  
Internationale und Interdisziplinäre Studien

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Sprachenpolitik in Mittel- und Osteuropa**

Rudolf de Cillia; Ruth Wodak (Hg.). – Dt. Erstausg. – Wien :

Passagen-Verl., 1995

(Passagen Diskursforschung)

ISBN 3-85165-143-X

NE: de Cillia, Rudolf [Hrsg.]

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-85165-143-X

© 1995 by Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien

Graphisches Konzept: Ecke Bonk, 1989

Satz: BTZ, Korneuburg

Druck: MANZ, Wien

Vorwort	11
1. Europäische Sprachenpolitik	15
Anatoli Berditschewski, Rußland	
Russisch als Sprache der zwischennationalen Kommunikation in den GUS-Staaten	17
Hermann Bieder, Österreich	
Die sprachpolitische Situation in der Ukraine	21
Hermann Bieder, Österreich	
Sprachenpolitische Tendenzen in Weißrußland	29
Rudolf de Cillia, Österreich	
Österreichs Schulsprachenpolitik – eine „Sprachenpolitik für das Jahr 2000?“	37
Ludwig M. Eichinger, Deutschland	
Regionaler Sprachkontakt und fremdsprachliche Norm. Form und Verwendung der deutschen Standardsprache in Ungarn	53
Regina Hessky, Ungarn	
Die Rolle der großen Verkehrssprachen in Ostmitteleuropa am Beispiel Ungarn	63
Maria Meier, Tschechien	
Die Sprachsituation in Tschechien am Ende des 20. Jahrhunderts	75
Rudolf Muhr, Österreich	
Die österreichische Sprach- und Kulturpolitik im neuen politischen Kontext nach 1989	83
Heinrich Pfandl, Österreich	
Zum Bonus und Malus des Russischen	93
Andreas Fribersky, Österreich	
Zu den Rahmenbedingungen der österreichischen Sprachenpolitik	103
Konrad Schröder, Deutschland	
Sprachen und Sprachenpolitik im Europäischen Haus	113
Martin Stegu, Österreich	
Mehrsprachigkeit und plurale Identität: neue Aufgaben für die Angewandte Linguistik	123
Irena Vlčková, Tschechien	
Sprachliche Situation in der Euroregion Neißة (tschechischer Teil)	131
Gottfried Wagner, Österreich	
Sprachenpolitik in Mittel- und Osteuropa aus österreichischer Sicht	139
2. Sprachenpolitik und Fremdsprachenunterricht	149
Sorin Gadeanu, Rumänien	
Besonderheiten des muttersprachlichen Deutschunterrichts in Rumänien in der Zeitspanne 1980–1993	151
Monika Goodenough-Hofmann, Österreich	
Bildungskooperation mit den mittel- und osteuropäischen Nachbarstaaten: Eine „Koordinationsstelle“ zur Betreuung der bilingualen Schulen	159

Peter Handler, Österreich	
Wie eurofit sind mittel- und osteuropäische Wirtschaftsfachleute in der fremdsprachigen Kommunikation? Bestandsaufnahme und Bedarfserhebung bei Student/inn/en der Internationalen Sommerhochschulkurse der Wirtschaftsuniversität Wien	169
Ruslan Iwanyzjkyi/Taras Kyjak, Ukraine	
Probleme der heutigen ukrainischen Fachwortkunde (Motiviertheit als terminographische Kategorie)	179
Angelika Klammer/Gerald Zorman, Österreich	
Ein Modell ohne Eigenschaften. Zu gegebenen und vergebenen Möglichkeiten von Auslandslektoraten am Beispiel „Lektorat in Ungarn“	187
Hans Jürgen Krumm, Österreich	
Das Erlernen einer zweiten oder dritten Fremdsprache im Rahmen von Mehrsprachigkeitskonzepten	195
Anton Prochazka, Österreich	
English Language Teaching Across the Borders – eine völkerverständigende Brücke zu Österreichs östlichen Nachbarn	209
Barbara Seidlhofer, Österreich	
Die Rolle der Native Speakers im Fremdsprachenunterricht: eine kritische Bestandsaufnahme	217
Josef Stockinger, Österreich	
Betrieblicher Fremdsprachenbedarf in Oberösterreich	227
Ewa Tomczyk-Popińska, Polen	
Der Fremdsprachenunterricht an den polnischen Hochschullektoraten Anfang der 90er Jahre	237
Anna Zafán-Szablyár, Ungarn	
Lehr- und Lernziele im Fremdsprachenunterricht in Ungarn nach der Wende	243
3. Sprachliche Minderheiten	251
Rudolf de Cillia, Österreich	
Höhere Schulen – ausländerfrei? SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache an höheren Schulen	253
Justine Gruber-Kiem, Italien	
Sprachenpolitik in Südtirol: Anspruch, Wirklichkeit und Ausblicke	265
Ralf D. Holtzmann, Deutschland	
Ladinisch in Südtirol – Ergebnisse einer Untersuchung unter Schülern der 8. Klasse in Gröden, im Gadertal und in Enneberg	273
Guðrun Huemer, Österreich	
Die Situation der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien	285
Gerd Lau, Österreich	
Immigrantenkinder in österreichischen Schulen und internationales Recht	291
Karl Pleyl/Manfred Rott, Österreich	
Die Erfordernisse der multikulturellen Gesellschaft und die Höhere Schule. (Anmerkungen zu einem Schulversuch an den Schulen des BFI-Wien)	297

# Die österreichische Sprach- und Kulturpolitik im neuen politischen Kontext nach 1989

Rudolf Muhr

## 1. Zielsetzung

Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit der Situation der österreichischen Sprach- und Kulturpolitik im Ausland im allgemeinen und mit der neuen Situation nach dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union bzw. der Situation nach 1989 im besonderen. Dies erfolgt vor dem Hintergrund der Wiedervereinigung Deutschlands und der veränderten Position der mehrsprachigen bzw. staatsnational begründeten Staaten Europas und deren Problemen der Identitätserhaltung.

## 2. Thesen

*These 1:* Das Europa von Maastricht und der Europäische Wirtschaftsraum sowie der Zerfall der Sowjetunion haben eine neue politische Situation geschaffen. Sie zeigen im Westen ein Abgehen von der bisherigen Politik des „Europas der Nationen“ hin zu einem „Bundesstaat Europa“, was auf mittlere Frist gesehen zur Kantonalisierung der bisherigen Staaten und damit zum weitgehenden Verlust bisheriger Verfahren der Identitätsbildung, Identitätssicherung und Identitätspräsentation führen dürfte.

Die gewaltigen politischen Veränderungen seit 1989 sind nicht ohne Folgen für den einzelnen. Die größere Bewegungsfreiheit, die sich aus dem gemeinsamen Wirtschaftsraum ergibt, bewirkt nicht nur eine größere Chancengleichheit und in jeder Hinsicht größere Möglichkeiten, sondern auch stärkeres Ausgesetztsein gegenüber den sog. „Kräften des Marktes“: Der einzelne wird auf dem großen europäischen Markt weitgehend von bisherigen nationalen Bindungen freigesetzt.

Die Menschen können sich hinsichtlich ihrer Identitätsstiftung und Identitätsaufrechterhaltung damit nicht mehr wie bisher auf den primären, unmittelbaren sozialen und staatlichen Rahmen ihres Landes stützen – dieser präsentiert sich weitgehend vereinheitlicht –, sondern müssen auf eine (noch zu schaffende) grobeuropäische Identität zurückgreifen, die aber erst definiert und inhaltlich gefüllt werden muß. Damit ist mittelfristig ein erheblicher Verlust an persönlicher, national und regional begründeter Identität des

einzelnen und verschiedener Großgruppen zu erwarten. Die Entnationalisierung der Waren bewirkt auch die Entnationalisierung der Konsumenten.

Klar ist auch, daß ein einheitlicher Markt auf längere Sicht gesehen eine möglichst einheitliche Kultur und Sprache schafft, da es für die Produktion und Vermarktung am einfachsten und profitabelsten ist, wenn man eine große Zahl einformiger Abnehmer vor sich hat und das Produkt bestenfalls in der Werbung unterschiedlich präsentieren muß; bestes Beispiel dafür: Coca Cola.

Als Folge des gemeinsamen Marktes ist daher ein starker Zentralismus vorhersehbar, und es hat den Anschein, daß dieser von der EU aus ökonomischen und politischen Gründen in vielen Bereichen bewußt angestrebt wird. Dem steht die bisherige nationale, sprachliche und kulturelle Vielfalt Europas im Wege. Sie wird aber durch die Schaffung transeuropäischer Institutionen organisatorisch handhabbar gemacht. Zugleich wird diese Vielfalt auch wirtschaftlich produktiv genutzt, da die Gesetze des Marktes neben der Vereinheitlichung der Bedürfnisse gleichzeitig auch deren ständige Ausdifferenzierung und damit einhergehend auch die unterschiedliche Präsentation der Waren verlangen, da sonst der Absatz stocken würde. Bei gleicher Qualität wird daher auf die Markierung mit emotionalen Attributen nationaler, ethnischer oder sonstiger Herkunft (Schweizer Käse, deutsche Qualität, American way of life, südamerikanisches Temperament etc.) zurückgegriffen. Letztlich wird in einem einformigen Markt nur durch sie (und über den Preis) eine Lenkung des Käuferinteresses möglich. Im Bereich des Marketing dürften daher nationale Stereotype auch weiterhin eine wichtige Rolle spielen<sup>1</sup>. Daraus ergibt sich in gewisser Weise gleichzeitig die Notwendigkeit zur Aufrechterhaltung wie Einebnung von Unterschieden zwischen Ländern und Kulturen, da positiv besetzte Eigenmerkmale ein nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor sind. Es ist also davon auszugehen, daß in Europa künftig neben verstärkten Vereinheitlichungsbemühungen auch Differenzierungsprozesse stattfinden werden, die auf bisherigen Konzepten nationaler und regionaler Identität basieren dürften. Diese Differenzierungsprozesse sind bereits in Gang gekommen.

*These 2:* Europa erlebt seit 1990 in West und Ost eine Reideologisierung des Begriffs „Sprache“ unter Rekurs auf die Geschichte, d. h., daß der sprachnationalistisch begründete Identitätsbegriff enorme Bedeutung wiedererlangt hat, während der staatsnationale Identitätsbegriff unter großen Legitimationsdruck gekommen ist.

Mit der Renaissance des sprachnationalistisch begründete Identitätsbegriffs ist auch eine schwelende Identitätsdiskussion entlang alter sprachnationaler Linien und alter, vergessenen geglaubter Allianzen verbunden. Dies ist einerseits die Folge des Zerfalls staatsnational begründeter Nationen wie Jugoslawien und der Sowjetunion<sup>2</sup>, andererseits eine Reaktion auf den Verlust gewohnter politischer und sozialer Orientierungsrahmen, die bei den Menschen oft Angst und Orientierungslosigkeit erzeugen. Der doppelte Prozeß der Auflösung nationaler Schranken mag durchaus von jenen begrüßt werden, die mit dem Nationalstaat die Gefahr des Nationalismus verbunden se-

hen und sich daher seine Abschaffung und Überführung in eine größere politische Einheit wünschen. Allerdings ist zu bedenken, daß dieser Nationalstaat auch den bisherigen Orientierungsrahmen in sozialer, politischer und kultureller Art abgab. Es ist daher zu fragen, ob mittel- und längerfristig das größere Europa an seine Stelle treten kann und ob die bisherigen nationalen Identitäten durch eine Art „Großeuropäertum“ überlagert werden können und dieses auch ökonomisch schlechte Zeiten überdauern kann? In dieser Situation des Umbruchs in Europa sind im Zusammenhang mit der allgemeinen Abwendung von staatsnationalen Konzepten drei Strategien erkennbar:

1. Die *Reethnisierung der europäischen Politik*. Die Folge davon: Gründung von neuen Staaten nach ausschließlich sprachlich-ethnischen Prinzipien (Tschechien, Slowakei, Ukraine, Slowenien, Kroatien, Serbien etc.) und damit einhergehend die Diskriminierung von Teilen der Bevölkerung, die plötzlich zur Minderheit geworden ist (Litauen, Estland, Kroatien, Serbien etc.).

2. Der *Rückgriff auf die Geschichte* und eine daraus abgeleitete Beweisführung, die die Staatsgründung oder diskriminatorische, ja sogar kriegerische Akte legitimieren soll. („Hier war schon immer ... Land. / Diese Leute sind keine echten ..., sondern eigentlich ... und vor ... Jahren hier zugewandert etc. gehören daher nicht hierher usw.“).

3. Das *„Europa der Regionen“*. Damit wird der Auflösung bisheriger Staaten zugunsten kleinerer Regionen das Wort geredet, die engere sprachliche, ökonomische oder sonstige Affiliationen haben. Die politische Rechte sieht darin einen Weg, die Neuordnung Europas nach rein ethnischen Prinzipien über Staatsgrenzen hinweg doch noch zu erreichen, während die politische Linke damit eine Möglichkeit erblickt, den Nationalstaat zugunsten überschaubarerer politischer Einheiten aufzulösen. Zu fragen ist auch hier, ob dann noch die bürgerlichen Freiheiten und die Demokratie garantiert sein werden, wenn der Nationalstaat als allgemeiner Ordnungsrahmen verloren gegangen ist, und nicht zu selbstverständlich die derzeitigen demokratischen Verhältnisse als „normal“ angenommen werden, wenn man an die überraschenden politischen Verhältnisse in Italien denkt?

*These 3:* Der Stellenwert der Kulturpolitik wird im größeren Europa steigen. Durch das allmähliche Verschwinden ökonomischer und staatlicher Unterschiede verbleibt die Kulturpolitik als einer der wenigen Bereiche staatlicher Eigenprofilierung.

Die Frage der staatlichen und individuellen Identität stellt sich vor dem oben skizzierten Hintergrund neu, da viele Unterschiede eingeebnet werden und sich daraus nicht mehr spezifische, positiv besetzte Identitätsmerkmale ableiten lassen. Damit stellt sich auch die Frage, welchen Beitrag die Sprach- und Kulturpolitik im Rahmen der staatlichen Außenpolitik spielen soll, die ja in einen gesamteuropäischen Kontext eingebettet ist? Ich gehe davon aus, daß ihr Stellenwert steigen wird, da die Bedeutung kultureller Werte für die Symbolisierung von Unterschieden und damit von Identität in einem vereinigten Markt mangels anderer Möglichkeiten an Bedeutung gewinnt. Es

lohnt sich daher, die derzeitige und künftige Rolle der Sprach- und Kulturpolitik genauer zu betrachten.

*These 4:* Aufrechterhaltung von Eigenstaatlichkeit erfordert auch das aktive Eintreten für diesen Staat nach außen. Dabei bedarf es österreichischerseits einer Reihe von Klarstellungen, die bisher unterblieben sind, was zu Verwirrungen geführt hat.

Die Sprach- und Kulturpolitik ist mit Ausnahme weniger Länder (Schweiz, Irland) ein ganz normaler Teil der Außenpolitik europäischer und außer-europäischer Staaten. Im Falle Österreichs wird die Auslandskulturpolitik jedoch von verschiedenen Seiten bekämpft und zuweilen sogar als Chauvinismus verunglimpft. Gleichzeitig wird die Forderung erhoben, auf die linguistische und kulturelle Selbstdarstellung Österreichs überhaupt zu verzichten, sie deutschen Institutionen zu überlassen und jede Form der Eigenprofilierung zu vermeiden<sup>3</sup>. Nicht zuletzt aufgrund dieser Angriffe, aber auch aus politischer Rücksicht auf den mächtigen Nachbarn Deutschland ist bisher eine inhaltlich begründete Abgrenzung gegenüber der Sprach- und Kulturpolitik Deutschlands unterblieben, sodaß eine klare Grundlage politischen Handelns weitgehend fehlt. Eine klare Selbstdarstellung, ohne die entsprechende Definition sprachlicher und kultureller Eigenmerkmale, ist aber in Zukunft nicht mehr möglich. Der bisherige Verweis auf die Unterschiede in der Geschichte und das Vorhandensein spezifischer innenpolitischer Verhältnisse (Sozialpartnerschaft) greift angesichts der Einbindung in den größeren europäischen Kontext zu kurz und gibt keine ausreichende Basis für die positive Eigendefinition und Abgrenzung von Deutschland her. Identität zu haben, bedeutet nicht nur das Teilen von gemeinsamen Werten und Merkmalen, sondern auch das Gekennzeichnetsein durch eine bestimmte Anzahl unverwechselbarer Eigenmerkmale, die trennend wirken. Die Angriffe auf die Selbstdarstellung Österreichs im Ausland sind (trotz einiger durchaus kritikwürdiger Punkte) letztlich als Versuch zu werten, Österreich von Deutschland als ununterscheidbar darzustellen. Dem ist – bei allen Gemeinsamkeiten, die es zweifelsohne gibt – aktiv, aber entschieden entgegenzutreten.

*These 5:* Zu den notwendigen Klarstellungen gehört vor allem die Erläuterung der Diskrepanz zwischen Deutschsprachigkeit und eigenständiger österreichischer Identität.

Die Formel, daß die Österreicher zwar Deutsch sprechen, aber Österreicher und keine Deutschen sind, bedarf für Außenstehende stichhaltiger und eindeutiger Begründungen. Diese können lediglich auf staatsnationalen Erklärungsmodellen basieren und müssen die nichtsprachlich begründete Identität Österreichs als einen Sonderfall unter den (überwiegend einsprachigen, ethnisch konstituierten) Nationalstaaten Europas deutlich machen. Denn die dreifache Gleichsetzung des europäischen Nationalstaates von Staat, Nation und Sprache trifft auf Österreich nicht zu. Üblicherweise wird in Europa aus der staatlichen Einsprachigkeit überwiegend die nationale und individuelle Identität des einzelnen abgeleitet: Ich spreche Französisch,

Spanisch, Deutsch etc., daher bin ich Franzose, Spanier, Deutscher etc. Dieses Konzept der Identitätsbildung versagt in Österreich. Zwar spricht man in Österreich Deutsch, leitet daraus aber keine Identität als Deutscher ab. Am Beispiel Österreichs läßt sich daher gut zeigen, daß man in einem Land zwar überwiegend eine bestimmte Sprache sprechen kann, dieses Faktum aber dennoch nicht ausreicht, um darauf die Identität des Landes und seiner Bewohner zu begründen. Österreichs Identität basiert somit nicht auf ethnischen, sondern auf staatsnationalen Kriterien. Dies im Ausland zu vermitteln, sollte ein wichtiges Anliegen der österreichischen Auslandskulturpolitik sein. Und dies um so mehr, als Österreich keine ausdrückliche – oder bestenfalls eine inoffizielle – sprachnationale Basis ausgebildet hat. Genau dieser Umstand birgt auch das zentrale Problem der österreichischen Auslandskulturpolitik in sich. Er ermöglicht der politischen Rechten die Behauptung, daß Österreich Teil der deutschen Kulturnation sei und damit nicht die Berechtigung zu einer eigenständigen Kulturpolitik habe.<sup>4</sup> Da derartige Behauptungen auch das Einfallstor für deutschnationale und großdeutsche Ansichten sind, sollte man ihnen entschieden entgegenzutreten und den staatsnationalen Charakter der österreichischen Identität betonen.

*These 6:* Eine effiziente österreichische Auslandskultur- und Sprachpolitik bedarf daher vor allem klarer Antworten auf die Frage nach der kulturellen und sprachlichen Identität Österreichs, was wiederum die Klärung des Begriffs „österreichisches Deutsch“ und „österreichische Literatur“ zur Voraussetzung hat und eine verstärkte publizistische und wissenschaftliche Förderung im In- und Ausland notwendig macht. Während die österreichische Auslandskulturpolitik der österreichischen Literatur einen hohen Stellenwert beimißt, war sie bisher in bezug auf die Frage des österreichischen Deutsch eher negativ eingestellt und darauf bedacht, nicht den Eindruck zu erwecken, man vertrete ein zu „regionales“ Deutsch.<sup>5</sup>

Zwar heißt es in den entsprechenden Dokumenten des Außenministeriums, daß die in der Auslandskulturvermittlung Tätigen „österreichische Literatur, österreichische Landeskunde und deutsche Sprache“ vermitteln sollen. Aber welches Deutsch soll vermittelt werden? Ist es das eigene, österreichische Deutsch oder nimmt man zu einem österreichischspezifischen „Hochdeutsch“ Zuflucht, das nirgendwo im deutschen Sprachraum gesprochen wird? Ist es vielleicht Bundesdeutsch mit „österreichischen Besonderheiten“? Kowar (1992: 5) weist zu Recht darauf hin, daß „das schlampige Verhältnis zu unserem Nachbarn [Deutschland] ... zumindest auch ein Problem der Akzeptanz der eigenen (?) österreichischen Muttersprache [ist], welche in Ost- und Südosteuropa manchmal freudig begrüßt, oft auch als Dialekt bemäkelt, auf alle Fälle aber in Frage gestellt wird.“ Es kann als sicheres Faktum angesehen werden, daß das eigene österreichische Deutsch von den österreichischen Kulturrepräsentanten vielfach als nicht gleichwertig angesehen und die Herausstellung seiner Eigenmerkmale vermieden wird, da diese als „dialektal“ gelten. Wie aber kann man Kulturpolitik ohne Sprachenpolitik betreiben, noch dazu, wenn man sich der eigenen Sprache nicht sicher ist? Ich meine, daß eine österreichische Auslandskulturpolitik nur

dann erfolgreich sein kann, wenn sie zur eigenen Sprache steht und auf der Legitimität der österreichischen Variante der deutschen Standardsprache besteht. Nur so ist auch eine deutlichere Abgrenzung von den sprachpolitischen Zielen Deutschlands möglich. Es gilt, die Vielfalt des Deutschen aufzuzeigen und auch auf den Umstand hinzuweisen, daß Österreich verschiedene sprachliche Merkmale mit Süddeutschland teilt. Das hat nichts mit „Nationalismus“ oder gar mit „Chauvinismus“ zu tun, sondern ist lediglich der Versuch, die tatsächlichen sprachlichen Verhältnisse in Österreich realitätsgerecht darzustellen. Der Bevorzugung des Norddeutschen als „der“ Standardsprache durch das Goethe-Institut und bundesdeutsche DaF-Verlage sollte gezielt entgegen gearbeitet und eine „*Didaktik des Deutschen als plurizentrischer Sprache*“ gefördert werden, ohne daß damit das Konzept der deutschen Standardsprache aufgegeben wird.<sup>6</sup> Zugleich sollte man an das gegenseitige nachbarsprachliche Erbe mit vielen, bislang vergessenen Entlehnungen und Konvergenzen in den Nachbarländern anknüpfen. Wie verschiedene Arbeiten gezeigt haben, gibt es in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie heute noch ein lebendiges Erbe des Österreichischen in Form zahlreicher Entlehnungen.<sup>7</sup> Die Generation der heute 45jährigen und älteren Bewohner der Nachbarländer Österreichs hat in ihrer Jugend noch überwiegend österreichisch geprägtes Deutsch gelernt und kennt das Österreichische daher aus eigener Erfahrung.

Erfreulicherweise gibt es neuerdings auch positive Tendenzen zu berichten. Denn seit verganginem Jahr arbeitet eine Projektgruppe intensiv an der Erstellung des „Österreichischen Sprachdiploms“, das ein Zertifikat für Deutsch als Fremdsprache auf mehreren Qualifikationsstufen bereitstellt.<sup>9</sup> Es legt das österreichische Deutsch zugrunde und gibt der nationalen Variante des Deutschen in Österreich damit denselben Status, wie dies beim Bundesdeutschen für die deutschen DaF-Lehrmaterialien der Fall ist. Im Bereich der österreichischen Auslandskulturpolitik ist damit in bezug auf das österreichische Deutsch eine erste Haltungsänderung festzustellen, von der zu hoffen ist, daß sie auch nach dem Beitritt zur EU beibehalten wird.

*These 7:* Trotz positiver Entwicklungen in der letzten Zeit, sind eine Reihe struktureller Probleme der österreichischen Auslandskulturpolitik unübersehbar.

Dazu gehören, um nur einige zu nennen, die parallelen Organisationsstrukturen dreier Ministerien (Äußeres, Unterricht und Wissenschaft), die für die Auslandskulturpolitik zuständig sind, die turnusmäßige Abberufung der Kulturattachés nach einem Zeitraum von vier bis fünf Jahren vom Einsatzort und der damit verbundene Kontinuitätsbruch der Kulturarbeit, die viel zu geringe finanzielle Ausstattung (die u. a. mit ein Grund der schlechten Bezahlung österreichischer Lektoren ist), die geringe Vorbereitung der Auslandslektoren auf ihre Arbeit im Ausland usw. Am gravierendsten sind aber die unmittelbare Zuständigkeit dreier ministerieller Verwaltungsstellen und die damit verbundenen Erschwernisse bürokratischer und politischer Art. Eine flexible Auslandskulturpolitik erfordert demgegenüber die Ausgliederung der Agenden aus den Ministerien und die Zusammenführung der

Kompetenzen unter ein Dach sowie eine adäquate Ausstattung mit finanziellen Mitteln, wie dies schon vor Jahren von der Gesamtstudienkommission der Germanistikinstitute, aber auch von anderen Institutionen gefordert worden ist.<sup>10</sup> Zugleich bedürfen die österreichischen Auslandslektoren neben einer entsprechenden Ausbildung auch der notwendigen finanziellen Unterstützung und einer adäquaten Ausstattung mit brauchbaren Materialien. Weiters bedarf es einer wissenschaftlichen Infrastruktur in Form einer geregelten und verbindlichen Ausbildung im Bereich „Deutsch als Fremdsprache“ und einer gezielten Förderung von Projekten zur Erstellung von österreichbezogenen Unterrichtsmaterialien. In den beiden letzten Punkten ist durch die Einrichtung zweier Lehrkanzeln für DaF in Wien und Graz ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen. Wenig erfreulich ist aber die wiederholte Vereinnahmung österreichischer AutorInnen durch deutsche Kulturvermittlungsinstitutionen und Verlage und ihre Darstellung als deutsche Schriftsteller und Dichter. Nicht zuletzt aus diesem Grund gelten Autoren wie Franz Kafka, Hermann Broch, Ingeborg Bachmann, Thomas Bernhard, Peter Handke, Helmut Eisendle, Werner Schwab usw. im Ausland als deutsche Autoren. Auch hier sollte eine offizielle Klarstellung erfolgen, da Vorkommnisse dieser Art schwerlich in das Bild einer wiederholt postulierten partnerschaftlichen Zusammenarbeit passen. Weil jemand auf Deutsch publiziert, ist er doch nicht gleich ein Deutscher. Es ist bedauerlich, daß man auf so etwas überhaupt hinweisen muß.

Die österreichische Auslandskulturvermittlungsinstitutionen werden sich also nach einer Phase der Expansion nun mehr verstärkt um die Inhalte ihrer Vermittlungstätigkeit kümmern müssen, denn nach dem Beitritt zur EU wird man auch in der Kulturvermittlung neue Wege gehen müssen.

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu Günter SCHWEIGER (1992), Österreichs Image in der Welt, Wien.
- 2 Dieser Aspekt des Zerfalls der Sowjetunion wurde bislang zu wenig beachtet. Dieses Staateingebilde war trotz der kommunistischen Diktatur zugleich auch ein Beispiel für staatsnationale Identität. Welche Folge sich aus dem Zerfall dieser Identität ergeben, kann man am Balkan, aber auch in der ehemaligen Sowjetunion selbst beobachten, wo Stammes- und Nationalitätenkriege wie im 19. Jh. toben.
- 3 Vgl. dazu SCHEURINGER (1990, 1993).
- 4 Vgl. dazu SCHEURINGER (1990, 1993, 1994) und Äußerungen auf seiten der FPÖ.
- 5 Vgl. dazu RAINER (1992).
- 6 Vgl. dazu MUHR (1993).
- 7 Vgl. dazu die entsprechenden Arbeiten von NAGY, KOZMOVA, SPACILOVA, GLOVACKI-BERNARDI in: MUHR (1993).
- 8 Bei einem kürzlich von mir abgehaltenen Seminar über „Österreichisches Deutsch“ an der ELTE Budapest sagte mir eine ältere Teilnehmerin, daß sie erst jetzt verstehe, daß Deutsch, das sie von ihrer Mutter gelernt habe, Österreichisch gewesen sei. Auf der Universität wurde ihr dieses Deutsch dann systematisch als „Fehler“ angekreidet, so daß sie sich gezwungen sah, binnendeutsche Normen zu übernehmen. Andere TeilnehmerInnen des Seminars hatten ähnliche Erfahrungen.
- 9 Sie steht unter der Leitung von Prof. Krumm und wird von drei Ministerien unterstützt.

- 10 Dazu wurde von der „Gesamtstudienkommission Deutsche Philologie“ im Frühjahr 1989 in einer umfangreichen Resolution die Gründung eines „Horath-Instituts“ analog zum Goethe-Institut vorgeschlagen und den zuständigen Instanzen übermittelt. Es erfolgte keinerlei Reaktion. (Abgedruckt in GRADaF 1/1989).
- 11 Wie mir vom Verein „Österreich-Kooperation“ mitgeteilt wurde, müssen die Lektoren künftig als Vorbereitung auf ihre Arbeit verpflichtend 8 Stunden Hospitation in einer DaF-Institution absolvieren und an einem einwöchigen Einführungsseminar teilnehmen. Die DaF-Lehrer-Ausbildung an dem von mir aufgebauten „Hochschullehrgang Deutsch als Fremdsprache“ in Graz, wird hingegen nach wie vor nicht als besondere Qualifikation angesehen, obwohl die Ausbildung 27 Semesterwochenstunden und eine umfangreiche Praxis umfaßt.

### Literatur

- Ateilung für Auswärtige Kulturpolitik des Auswärtigen Amtes [der BRD] (Hg.) (1988): Auswärtige Kulturpolitik 1984–1986; Bonn.
- AMMON, Ulrich (1991): Zur Stellung der deutschen Sprache in der Welt; Berlin. Mouton & De Gruyter.
- BODI, Leslie: Österreichische Literatur-Deutsche Literatur. Zur Frage von Literatur und nationaler Identität. In: RUPP, Heinz/ROLOFF, Hans (Hg.): Akten des VI. Internat. Germanisten-Kongresses Basel 1980. Bern u. a.: Lang Verlag, 1980, 486–492. (= Jb. f. Internat. Germanistik Reihe A, Bd. 8, 3).
- Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Republik Österreich (1993): Außenpolitischer Bericht 1992; Wien.
- FINKENSTAEDT, Thomas/SCHRÖDER, Konrad (1992): Sprachen im Europa von morgen; München; Langenscheidt.
- Gesamtstudienkommission für die Studienrichtung „Deutsche Philologie“ der österreichischen Germanistikinstitute (1989): Die österreichische Germanistik im interkulturellen Kontext. Zukunftsorientierte Forderungen und Vorschläge der österreichischen Germanistik an die Minister Busek und Mock. In: Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache und Deutsch in Österreich. Bd. 1/1989, 1–4.
- INNERHOFER, Franz (1993): Österreichische Schriftsteller, österreichisches Deutsch und deutsche Verlagslektoren. In: MUHR, Rudolf (Hg.) (1993a): 21–25.
- KAMPITS, Peter (1990): Die Auslandskulturpolitik Österreichs. Konzepte, Strukturen, Perspektiven. Wien, Braumüller Verlag (Informationen zur Weltpolitik Bd. 12).
- KLAMMER, Angelika/ZORMANN, Gerald (1994): Studie zum Auslandslektorat in Ungarn. Bundeskonferenz des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals. Wien.
- KNAFL, Arnulf (1994): „Österreich-Kooperation“ ein Verein zur Förderung der österreichischen Wissenschaft und Bildung im Ausland, in: ÖDaF-Nachrichten 1/1994, 41–42.
- KOBENTER (1994): Das Brot der frühen Lektoren-Jahre. Österreichs Portefeuille für seine „Kulturbotschafter“ ist löchrig, in: Standard (Wien), 16. 3. 1994, 10.
- KOWAR, Gerhard (1992): Sprachpolitik und ...? (Tagungspapier anlässlich der 1. Tagung zu Sprachpolitik, November 1992 in Raach, NÖ; veranstaltet vom BM für Unterricht und Kunst der Republik Österreich.)
- KOZMOVÁ, Ruzena (1993): Österreichisches Deutsch in der slowakischen Alltagssprache, in: Rudolf MUHR (Hg.) (1993): 94–98.
- KRUMM, Hans-Jürgen (1994): Österreichische Lektorinnen und Lektoren im Ausland, in: ÖDaF-Nachrichten 1/1994, 42–45.
- MADL, Antal: Eine Sprache – Mehrere Literaturen. In: RUPP, Heinz/ROLOFF, Hans (Hg.): Akten des VI. Internat. Germanisten-Kongresses Basel 1980, Bern u.a.: Lang Verlag, 1980 (= Jb. f. Int. Germanistik Reihe A, Bd. 8,3), 507–513.

- NAGY, Anna (1990/1993): Nationale Varianten der deutschen Standardsprache und ihre Behandlung im Deutschunterricht des Auslandes. In: MUHR, Rudolf (Hg.) (1993): Wien, 67–75 [Nachdruck aus GRADaF 1/1990, 2. verb. Aufl.].
- PLENER, Peter/RUTHNER, Clemens (1994): Kakanische Konzeptlosigkeit. Österreichs Auslandslektoren als akademisches Proletariat? In: Standard (Wien), 22. 3. 1994, 27.
- POLLAK, Wolfgang (1992): Was halten die Österreicher von ihrem Deutsch? Eine sprachpolitische und sozio-semiotische Analyse der sprachlichen Identität der Österreicher. Institut für Sozio-Semiotische Studien, Wien.
- POSNER, Roland (1990): Gesellschaft, Zivilisation und Mentalität, in: HESS-LÜTTICH, E.-W. B./PAPIÓR, J. (Hg.): Dialog: interkulturelle Verständigung in Europa. Saarbrücken, Breitenbach Verlag, 1–20.
- PRIBERSKY, Andreas (1993): Überwiegen des Menschlichen. Zum kultur- und wissenschaftspolitischen Engagement Österreichs im Ausland, in: Standard (Wien), 8. 7. 1993, 23.
- RAINER, Gernot (1990): Auslandslektorate sind keine Lebensstellung, in: Standard (Wien), 16. 2. 1990, 31.
- MUHR, Rudolf (Hg.) (1993a): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen, Wien, Verlag Holder Pichler Tempsky.
- MUHR, Rudolf (1993c): Österreichisch – Bundesdeutsch – Schweizerisch. Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache, in: MUHR, R. (Hg.) (1993): 108–124.
- MUHR, Rudolf (1994): Nachbarsprachen im Alpen-Adria-Raum: Die Suche nach alten und neuen Gemeinsamkeiten, in: SPILLNER, Bernd (Hg.) (1994): Nachbarsprachen in Europa, Frankfurt, Peter Lang Verlag (Forum Angewandte Linguistik Bd. 26).
- RUTHNER, Clemens (1994): Wenn der Berg zum Propheten kommt. Die Situation der österreichischen Auslandslektoren aus ihrer eigenen Sicht, in: ÖDaF-Nachrichten 1/1994, 36–38.
- SCHALLENBERG, Wolfgang (1987): Die Rolle der deutschen Sprache in der Auslandskulturpolitik Österreichs, in: STURM, Dieter (Hg.) (1987): Deutsch als Fremdsprache weltweit. Situationen und Tendenzen. München, Hueber, 191–196.
- SCHEURINGER, Hermann (1992): Deutsches Volk und deutsche Sprache. Zum Verhältnis von Deutsch-Sprechen und Deutsch-Sein in der Schweiz und Österreich nach 1945, in: Österreich in Geschichte und Literatur, 3/1992, 162–173.
- SCHEURINGER, Hermann (1993): Österreichische Auslandskulturpolitik in der Zwickmühle zwischen deutscher Sprache und österreichischem Staat. Vortrag gehalten auf der X. Internationalen Deutschlehrertagung in Leipzig.
- SCHMID, Georg (1990): ... sagen die Deutschen. Annäherung an eine Geschichte des Sprachimperialismus, in: RATHKOLB, O. u. a. (Hg.) (1990): Österreich und Deutschlands Größe, 23–35.
- SCHWEIGER, Günter (1992): Österreichs Image in der Welt. Ein weltweiter Vergleich mit Österreich und Deutschland, Wien, Service Fachverlag.
- WAGNER, Gottfried (1992): Sprachpolitik in Osteuropa. Über die Europäisierung von Deutsch als Fremdsprache (Tagungspapier anlässlich der 1. Tagung zu Sprachpolitik, November 1992 in Raach, NÖ; veranstaltet vom BM für Unterricht und Kunst der Republik Österreich.)